

Silvio Berlusconi

Aller guten Dinge sind drei

Warum haben die Italiener Berlusconi zum dritten Mal gewählt? Oder auch so: Wo sind Don Camillo und der kommunistische Bürgermeister Peppone geblieben? Wird Italien eine Zuschauer-Demokratie?

Von Massimo Marano

Berlusconi ist es tatsächlich gelungen, zum dritten Mal den Palazzo Chigi zu erobern, und nun sitzt er dort, mitten in Rom, mitten in der italienischen Geschichte, umgeben von Prunk und Pracht, zwischen der italienischen und der europäischen Fahne.

Die Wahlen sind vorbei, der geschlagene Romano Prodi ist vom politischen Feld so gut wie verschwunden, und viele haben noch keine plausible Antwort auf die Frage gefunden: Warum hat sich Italien wieder für Berlusconi entschieden?

Sein Sieg war alles andere als knapp. Seine Rückkehr an die Macht war also kein Ausrutscher, sondern eine bewusste Entscheidung des italienischen Volkes, das sich in den letzten Jahren von der linken Koalition im Stich gelassen fühlte.

Aber das allein kann es nicht gewesen sein, denn die Politik auf der Halbinsel war schon seit Längerem sehr fürsorglich dem Volk gegenüber. In der jüngsten Geschichte Italiens sind politische Skandale an der Tagesordnung. Einer der größten war das sogenannte *Mani Pulite* (Saubere Hände), eine Ermittlung auf nationaler Ebene gegen die Korruption in der politischen und der Finanzwelt der neunziger Jahre. Die Konsequenz dieser Großkampagne war das Ende der Ersten Republik und führte zur Auslöschung der wichtigsten Parteien wie der *Democrazia Cristiana* und des *Partito Socialista Italiano*. Aus ihren Trümmern entstanden Dutzende von neuen, kleinen Parteien. Die im Verlauf der Ermittlungen entdeckte Korruptionsskette wurde „Tangentopoli“ genannt.

Das Ganze beginnt am 17. Februar 1992, als der ehemalige Richter Antonio di Pietro, heute an der Spitze der Partei *Italia dei Valori*, die der Mitte-Links-Koalition angehört, einen Haftbefehl wegen Korruption gegen den Sozialisten Marco Chiesa erließ, damals Präsident eines Altenheims in Mailand. Und es endete quasi mit dem Tod von Bettino Craxi, Exilant in Tunesien, am 19. Januar 2000. Insgesamt wurde gegen etwa 40 italienische Politiker ermittelt, 80 Steuerfahnder wurden verhaftet, und 300 Unternehmen



Das weiße Lächeln des Cavaliere (diesmal in Japan, Juli 2008)

waren in die Affäre verwickelt. Die tragischsten Ereignisse dieser Zeit aber waren die Ermordung des Richters Giovanni Falcone, der durch eine Bombe auf der Autobahn von Palermo zum Flughafen getötet wurde, und der Tod seines Nachfolgers Giovanni Borsellino, der mit einer Autobombe in die Luft gesprengt wurde.

Im Laufe der Ermittlungen tauchte neben dem Namen Bettino Craxi immer wieder der von Silvio Berlusconi auf, der zum Beispiel über eine Phantomfirma der Gruppe *Fininvest* eine illegale Finanzierung für Craxi, zu dieser Zeit Anführer des *PSI* (*Partito Socialista Italiano*), in Höhe von 22 Milliarden Lire (etwa 12 Millionen Euro) anordnete. Dies ist bis heute die größte bekanntgewordene illegale „Spende“. Die zuständigen Richter in Mailand hatten keine Zweifel: Silvio Berlusconi sollte hinter Gitter, und zwar für zwei Jahre und vier Monate. Aber nichts geschah. In dem verwickelten Unternehmensgebilde Berlusconis entdeckten Steuerfahnder immer wieder schwarze Löcher, nicht deklarierte Finanzierungen, Bilanzen, die links und rechts nicht stimmten. Und nichts geschah. Berlusconi versteckte sich hinter seinem weißen Lächeln und meinte, jeder Vorwurf sei nur eine Erfindung seiner Feinde. Sein Lebenslauf ist also voller dunkler Machenschaften. Zu seinem eigenen Schutz erließ er bekanntlich maßgeschneiderte Gesetze.

Italien ist ein Konsumland, in dem das Fernsehen mit der Gehirnwäsche schon immer ein leichtes Spiel hatte. Italien war auch eins der ersten Länder in Europa, in denen private Radio- und Fernsehsender das Volk mit neuen, dynamischen Stimmen und Bildern beschenkten. Und alle jubelten. Auch in „normalen“ Familien gab es plötzlich nicht mehr nur ein Fernsehgerät im Wohnzimmer, sondern auch eins in der Küche und womöglich ein drittes im Schlafzimmer. Berlusconi hat dieses Phänomen früh erkannt und sich dementsprechend ausgerüstet. Heute gehören ihm ganz oder teilweise 31 Fernseh- und Radiosender, in der Verlagsbranche 23 Unternehmen, zu denen auch die Mondadori-Gruppe zählt, in der Sport-, Kino- und Unterhaltungsbranche 50 weitere Unternehmen, darunter auch der Erstligist AC Mailand, sowie weitere 106 Unternehmen, die Werbung, Finanzierungen, Immobilien, Internet und Großhandel betreiben.

Die Italiener haben ihr Vertrauen also dem reichsten und mächtigsten Mann des Landes geschenkt, und obwohl Berlusconi schon zweimal an der Spitze der italienischen Politik stand, hat man das Gefühl, dass er jetzt mächtiger ist als je zuvor. Und das nicht deswegen, weil er die letzten Wahlen haushoch gewonnen hat. Berlusconi wird vielmehr im ganzen Land als Autorität wahrgenommen, und wenn man ganz genau hinschaut, ist er kein Politiker, kein Staatsmann: Er ist und bleibt ein ausgefuchster Großunternehmer. Vor der Wahlen hat er noch eine neue Partei gegründet: „Il Popolo della Libertà“ (Volk der Freiheit) und die alte Partei „Forza Italia“ (Vorwärts, Italien) aufgelöst. Ein feiner Schachzug, denn dadurch hat er den Italienern gezeigt, dass er in der Lage ist, in kürzester Zeit Neues aufzubauen, er hat gezeigt, dass er präsent ist und etwas verändern kann. Und während er an allen wichtigen Stellen Italiens sein begeisterndes Credo verbreitete, immer mehr Menschen an sich zog und stolz sein Werbelächeln in die Fernsehkameras hielt, sahen Prodi und seine Leute tatenlos zu und versuchten, ein wenig Besonnenheit und Ruhe in die eigenen Reihen zu bringen.

Viele Italiener erinnern sich mit Nostalgie an Don Camillo und Peppone in einem Städtchen in der Po-Ebene, an die ewige Hass-Liebe zwischen dem kommunistischen Bürgermeister und dem heroischen Priester, der bis zum Schluss bereit ist, den einzigen und wahren Glauben zu verteidigen. Auf der einen Seite also die Arbeiterklasse mit ihren Visionen und Idealen, auf der anderen ein überzeugter Geistlicher, der mit Christus spricht und ihn auch noch duzt – Zei-

chen der starken Verbindung zwischen Mensch und Gott. Nun aber sind diese Zeiten endgültig vorbei, zumindest in der Politik.

Die klassischen Linken, die „wahren“ Kommunisten Italiens, sind verschwunden. Eine Erklärung dafür liegt in der jüngsten Geschichte Italiens, und zwar in der Endphase der Ersten Republik, im Jahr 1992. Der Hauptakteur ist noch einmal Bettino Craxi, der von dem großen Korruptionsskandal am schwersten betroffen war, ebenso wie seine Partei, an deren Spitze sich in kürzester Zeit unzählige Politiker abwechselten, bis der Partito Socialista Italiano buchstäblich implodierte. Im Dezember 1992 erfuhr Craxi, dass gegen ihn ermittelt wird, kurz vor den Kommunalwahlen, deren Ergebnis für seine Partei eine Katastrophe war. Viele Italiener wechselten die Seite und gaben ihre Stimme den einzigen Parteien, die nur am Rande mit der nationalen Korruptionsskandal zu tun hatten. Das waren die Lega Nord, geführt von Umberto Bossi, und der Movimento Sociale Italiano, dem damals Gianfranco Fini vorstand. Eine Welle von Wählerstimmen schwappte damals von links nach rechts. Und es sieht so aus, als hätten die linken Parteien Italiens es nie wieder geschafft, sich von diesem enormen Stimmenverlust zu erholen, geschweige denn, sich die verlorenen Wähler zurückzuerobern. Im Laufe der Jahre ist in Italien eine neue „politische“ Mentalität entstanden, die alten Bilder von Don Camillo und Peppone sind verschwunden, die klassischen Konflikte zwischen Links und Rechts nur noch eine Erinnerung an die siebziger Jahre, als die italienische Politik klar aus drei großen Parteien bestand: links die Kommunisten, in der Mitte die Christdemokraten und rechts der Movimento Sociale Italiano.

Die politische Landschaft Italiens hat sich grundlegend verändert. In den wenigen italieni-

Don Camillo und Peppone: im Museum in Brescello



schen Großunternehmen, wie zum Beispiel bei Fiat, hat die Arbeiterklasse zwar traditionell links gewählt. Italiens Wirtschaft wurde aber schon immer von kleinen und mittleren Unternehmen gesteuert, von Familienunternehmen, und diese tendieren schon immer dahin, ihre Stimmen nach rechts flattern zu lassen. Früher haben sich die Arbeiter mit ihrem Schicksal eher abgefunden, heute ist das anders: Die jungen Menschen sind ambitionierter; jeder, der als Arbeiter anfängt, träumt davon, sich eines Tages selbstständig zu machen, und dieser Mensch wird bestimmt eine rechte Partei wählen.

In privaten Unternehmen streikt man in Italien heute viel weniger als in der Vergangenheit, die großen kommunistischen Ereignisse wie die Festa dell'Unità sind mehr oder weniger verschwunden, und dort, wo sie noch stattfinden, haben sie viel von ihrem ursprünglichen Charakter verloren. Auch dies ist ein Zeichen.

Die politische Instabilität der letzten fünfzehn Jahre hat eine Art allgemeine Verwirrung verursacht. Die Italiener haben sich zwar von der Linken verabschiedet. Aber der Prozess hat lange gedauert, und das könnte eine Erklärung dafür sein, dass sich das Volk für Berlusconi entscheidet, ihn dann aber wieder abwählt. Ein paar Jahre später ist er wieder da, verliert knapp gegen Prodi, der seine Chance zu regieren bekommt. Und nun taucht Silvios Gesicht schon wieder glücklich und siegreich in den Medien auf. Dieses Hin und Her ist der Beweis für eine enorme politische Unklarheit.

Aber Berlusconi weiß, wie man es machen muss. Während der große FIAT-Krise trat er in einer Fernsehsendung auf – im Canale 5 (Eigentümer: Berlusconi) – und sagte: „Die Arbeiter, die für einige Monate wegbleiben müssen, dann aber wieder an ihren Arbeitsplatz zurückkehren, bleiben Angestellte von FIAT und erhalten bis dahin vom Staat einen Ausgleich in Höhe von 80 Prozent ihres Gehalts. In der Zwischenzeit werden diejenigen, die es wirklich wollen, auch in der Lage sein, eine andere Arbeit zu finden, vielleicht keine offizielle, aber damit könnten sie zumindest etwas besser für ihre Familie sorgen.“ Empörung auf der einen Seite, Begeisterung auf der anderen. So macht man aus „linken“ Arbeitern „rechte“ Wähler. Diese Äußerung Berlusconis hat auch bei vielen italienischen Handwerkern und Kleinunternehmern großen Beifall gefunden. Man weiß es ja: Italien ist das Land, in dem vieles unter der Hand geregelt wird. Berlusconi ist ein Mann, der die Unternehmer versteht, er kennt ihre Probleme und lässt sie in Ruhe. Und deshalb wählen sie ihn.

Berlusconi versteht auch zu unterhalten, genau wie seine Fernsehsender. Abends geht er in Mailand aus. Ins Theater, immer gut eskortiert. Nach der Vorstellung, vor dem Theater, spricht er einen singhalesischen Rosenverkäufer an. Der Mann ist leicht verwirrt: Im Blitzlicht der Fotografen kauft Berlusconi drei Rosen für seine Frau und seine Tochter, zahlt mit einem Hundert-Euro-Schein und sagt dem Mann, der sowieso kein Wechselgeld gehabt hätte: „Stimmt so!“ Der großzügige Berlusconi, gütig zu seinen Untertanen. Noch mal Beifall. Und noch mehr Stimmen.

Zum fünfzigsten Geburtstag seiner Frau organisierte Berlusconi für sie eine Marokko-Reise und gab an, er selbst habe keine Zeit mitzukommen. Seine Frau flog also allein mit der Tochter los. Dann ließ er sieben Freundinnen der Gattin in einem Privatjet nachfliegen. Im letzten Moment machte er sich auch noch selbst auf die Reise. Als marokkanischer Tänzer verkleidet mischte er sich unter eine Gruppe, die in einem Nobel-Restaurant auftrat, und seine Frau erkannte ihn erst, als er ein Collier aus Gold und Diamanten herausholte und für sie sang. Von dieser Szene gab es viele Fotos, das Ganze ergab eine nette Geschichte für die Boulevardpresse. Berlusconi hat es mal wieder krachen lassen! Durch diese Aktion hat aber – ganz nebenbei – auch seine Beliebtheit bei den italienischen Frauen zugenommen. Und das heißt wieder: mehr Stimmen. Eine ungewöhnliche Art, Politik zu machen, zugegeben. Aber es funktioniert.

Der etwas weniger dynamische Prodi, der mit seinen langgezogenen Reden eher zu einem gemütlichen Mittagsschläfchen einlud, hatte hier gegen die energiegeladene Berlusconi-Maschinerie keine Chance. In den 722 Tagen in Rom, das Prodi nie richtig gemocht hatte (in Bologna ist alles viel besser), beging er ein paar Fehler, die für sein Ende entscheidend waren. So bitter es klingen mag, sein Untergang begann schon am Tag seines Wahlsiegs im Frühling 2006. Prodis Frohlocken war nicht zu überhören. Der Professore hätte diesen Sieg besser als ein Unentschieden betrachten sollen. Er hätte bei der knappen Mehrheit zumindest den Versuch unternehmen können, den Vorsitz der Abgeordnetenkammer oder des Senats an die Opposition abzugeben. Seine Reihen waren offenbar viel zu schwach, um den Überblick zu behalten. Außerdem versagte die Kommunikation massiv. Silvio Sircana, Prodis Sprecher, war einfach ungeeignet für den Posten, und noch dazu erwischte man ihn dabei, wie er sich in warmen römischen Sommernächten auf der Straße prächtig mit Transvestiten unterhielt. Kein Grund, ihn zu feuern? Natürlich nicht. Der kühne Prodi war immer auf seiner Seite.

Geniale Einfälle muss man haben, wenn man regiert. Und Prodi hatte einen. Die Idee kam eigentlich von Clemente Mastella, dem ehemaligen Justizminister. Die Regierung Prodi sollte ein neues Gesetz entwerfen: einen Straferlass für alle Straftaten, die vor dem 2. Mai 2006 begangen worden waren und eine Gefängnisstrafe von bis zu drei Jahren und eine Geldstrafe von maximal 10 000 Euro nach sich zogen. „Die Regierung übernimmt die Verantwortung für diesen Straferlass“, sagte Prodi, „weil wir nicht zulassen können, dass die Häftlinge in Zuständen leben, die nicht menschenwürdig sind. Wir haben diese Maßnahme getroffen, weil wir keine Alternative haben. Die überfüllten Strafanstalten lassen uns keine andere Wahl.“

Empörung auf der ganzen Halbinsel. Eine eindeutige Fehlentscheidung. Ganz Italien war gegen diesen Gesetzentwurf, einschließlich Antonio Di Pietro von der Partei Italia dei Valori, einige Linksorientierte und ein paar Mafiosi aus Sizilien, die es nicht gern haben, dass Diebe und kleine Verbrecher frei herumlaufen und ihre Aktivitäten stören. Einige Diebe konnten ihre wiedergewonnene Freiheit nur sehr kurz genießen. Sie wurden gleich von der Mafia erschossen, weil sie es gewagt

hatten, Diebstähle in Gebieten zu begehen, die von bestimmten Familien kontrolliert werden.

Cavaliere Berlusconi und seine Partei waren mit diesem umstrittenen Entwurf seltsamerweise sofort einverstanden. Hat Prodi Berlusconis Spiel nicht durchschaut? Der Professore aus Bologna wurde immer heftiger kritisiert, und plötzlich gab es diesen Konsens? Prodi allein gegen ganz Italien, und Berlusconi gibt ihm quasi das Gefühl, er mache es richtig? Berlusconi wusste, dass Romano Prodi mit diesem Vorstoß Stimmen verlieren würde. Nur aus diesem Grund stimmte er ihm zu.

Man kann Prodi auch eine schlechte Finanzpolitik vorwerfen. Er hat viel zu viel Geld für das Militär bereitgestellt, während es in Italien, vor allem im Süden des Landes, überall an sozialen Einrichtungen wie Schulen und Kindergärten fehlt. Ganz zu schweigen von dem Zustand einiger Krankenhäuser. Berlusconi hatte ihm kein einfaches Erbe hinterlassen. Der eigentliche Grund jedoch, warum Prodi es nicht schaffte, sein politisches Mandat zu Ende zu bringen, liegt ganz klar in den enormen Unstimmigkeiten innerhalb seiner eigenen Reihen.

Die Regierung erhielt vom Senat nicht das Vertrauensvotum, und damit war Prodi gezwungen,



Eine Oase der Ruhe im Herzen des Périgord.

**Nehmen Sie sich Zeit, Zeit zu haben.
Hier finden Sie Erholung und
Entspannung in erlebnisreichem Umfeld.**



Périgord-Dordogne

Südwestfrankreich

**Europas älteste Kulturlandschaft
erkunden, sich von einer verträumten,
romantischen Landschaft aufnehmen
lassen, wo Ruhe, Kultur und exquisite
Küche ein heile Welt bilden.**

**8 Golfplätze in der Region. Jede Greenfee 25.-
Internet: www.perigord-privatresidenzen.de
E-Mail: info@perigord-residences-privees.eu**



seinen Rücktritt zu erklären. Justizminister Clemente Mastella spielte in der Regierungskrise eine entscheidende Rolle. Er stand an der Spitze des Gruppo Unione Democratici per l'Europa, einer Partei, die eine Schlüsselstellung in der politischen Mitte der Koalition einnahm. Am 16. Januar 2008 kündigte Mastella plötzlich an, von seinem Ministeramt zurückzutreten, aus Protest. Seine Frau, Präsidentin des Landtags der Region Kampanien, war beschuldigt worden, ihr Amt missbraucht zu haben und in Korruptionsskandalen im Gesundheitswesen verwickelt zu sein, und war deshalb vorläufig zu Hausarrest verurteilt. Gleichzeitig wurde Mastella auch beschuldigt, „Korruptionsgeschenke“ angenommen zu haben. Seinerseits warf er nun Prodis Regierung vor, ihn im Stich gelassen zu haben. Die notwendige Unterstützung habe gefehlt, daher sehe er keine andere Möglichkeit, als sich von Prodi zu distanzieren.

Die Mitte-Links-Koalition Prodis, die im Jahr 2006 die Wahlen knapp gewann, bestand zu diesem Zeitpunkt aus neun verschiedenen Parteien. Stabilitätsmangel im Parlament war ein großer Schwachpunkt dieser Regierung. Im Senat besaß Prodi nur einen Sitz mehr als die Opposition. Im italienischen Parlament werden die wichtigsten politischen Entscheidungen der Regierung nur dann angenommen, wenn die sieben parteilosen Senatsmitglieder auf Lebenszeit, unter ihnen auch Giulio Andreotti, zustimmen. Die Uneinigkeiten in Prodis Koalition haben die Regierung behindert. Zu viele verschiedene Interessen waren da im Spiel. Die Implosion war mehr oder weniger programmiert.

Prodi musste abdanken. Berlusconi war wieder da, sein Lächeln füllte alle Bildschirme, und Prodi durfte endlich die hässliche italienische Hauptstadt verlassen und im schönen Bologna die verdiente Seelenruhe finden.

Nun hat Italien wieder Berlusconi, und Berlusconi hat Italien. Es ist unglaublich, wie er mit seinen Reden das Volk dazu bringt, ihm zu glauben, dass er wirklich das Beste ist, was Italien jemals passieren konnte. Die Italiener, müde vom Hin und Her in Prodis Regierung, haben ihn wieder gewählt. Wie gesagt: Für viele Italiener ist Berlusconi weniger ein Politiker als ein erfolgreicher Unternehmer, und vor so jemandem hat man hier immer schon Respekt. Im Laufe der Jahrzehnte haben die Italiener nämlich gelernt, dass man sich auf den Staat nicht verlassen kann. Respekt bringt man nicht Institutionen entgegen, sondern nur Menschen. Berlusconi vertritt ein wenig die Haltung „Leben und leben lassen“, und wie wichtig

das ist, das wissen die vielen kleinen Familienunternehmen im Lande.

Er kommt an die Regierung, und das Erste, was er macht, ist ein neues Gesetz, das absolute Immunität für die vier höchsten Staatsämter garantiert. Natürlich wird dies hier und da kritisiert. Aber versucht nicht jeder erfolgreiche Unternehmer, seine eigenen Interessen zu schützen und zu verteidigen? Es ist doch so: Als Kinder haben viele von uns die Geschichten von Onkel Dagobert und Donald Duck gelesen. Und wer von den beiden wären wir damals gern selbst gewesen? Silvio Berlusconi ist der Onkel Dagobert der italienischen Realität. Er hat viel Geld, kontrolliert die Medien des Landes und wird für seine Macht bewundert.

Beppe Grillo, der bekannte Komiker aus Genua, hat einmal gesagt, dass sich Italien langsam, aber sicher zu einer Diktatur entwickelt, wenn Berlusconi an der Regierung bleibt. Ganz so schlimm wird es wahrscheinlich nicht. Aber eine „Demokratie“ wird offenbar hingenommen. Und wenn er ein wenig politisches Glück hat, wird es Berlusconi sogar noch gelingen, italienischer Staatspräsident zu werden. Das ist es, was er wirklich will. Zuerst muss er aber die nächsten fünf Jahre überstehen.

Zum dritten Mal ist er an der Regierung. Sind aller guten Dinge wirklich immer drei?

Michela Vittoria Brambilla: die nächste Premierministerin?

